

ARCHITECTURA  
LUDENS

MAGMA & PRINCIPES  
BY MANSLAB



# TYOLOGIES

ADRIAN STREICH

Der Begriff Typologie wurde in den letzten Jahrzehnten inflationär verwendet und wird heute schematisch angewendet. Ich versuche, mich diesem monumentalen Begriff aus meiner persönlichen Erfahrung anzunähern und darzulegen, wie er meine Arbeit bis heute prägt.

Als typisches Beispiel der heutigen Rezeption erwähne ich die Publikation *Typologie* +<sup>1</sup> des Stiftungslehrstuhles für Wohnungsbau an der TU München, welche ich häufig auf den Zeichnungstischen an der EPFL antreffe. Dabei handelt es sich um eine Sammlung zeitgenössischer Wohnungsbauten, die anhand der Begriffe Erschliessung, Raum, Freiraum und Gestalt klassifiziert werden. Zahlreiche Beispiele von Treppenhäusern, Wohnzimmern, Balkonen und anderen Elementen zeigen den heute verfügbaren Reichtum an Variationen und werden zu einer Art Kochbuch zusammengestellt. Wenn diese Sammlung als praxisbezogenes Handbuch verwendet wird, habe ich gegen die Schrift *Typologie* + nichts einzuwenden. Sie reduziert jedoch die Bedeutung des Typologie-Begriffs auf eine simple Sammlung von Rezepten. Dabei verweist der nur schwer zugängliche, abstrakte Begriff auf viel fundamentalere Zusammenhänge, nämlich auf die grundsätzliche Unterscheidung zwischen einer rationalistischen und einer funktionalistischen Architektur.

Ich begann mein Studium an der ETH Zürich Mitte der 1980er-Jahre. In den 1980er-Jahren stellten sich meine Assistenten als «Schüler der Schüler von Aldo Rossi» vor. Obwohl die Lehrtätigkeit von Rossi an der ETH Zürich fast zwanzig Jahre zurücklag, ist seine Architettura Razionale allgegenwärtig. Als Gegenpart zur neorationalistischen Position von Rossi findet in den 1980er-Jahren die populistische Postmoderne eine grosse mediale Beachtung. Eingängig wird diese Position durch die Piazza d'Italia in New Orleans verkörpert, die 1978

1 Peter EBENER, Eva HERRMANN, Roman RÖLLBACHER, Markus KUNTSCHER et Ulrike WIETZORREK, *Typologie* +, birkhäuser, 2009.

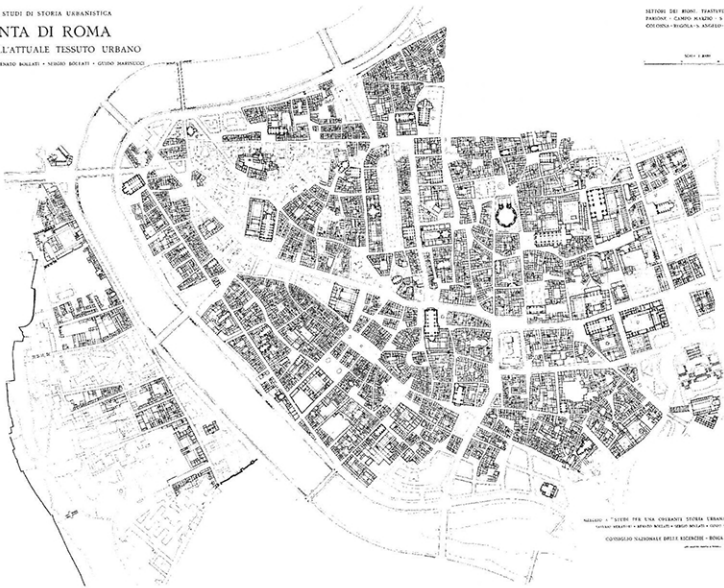
von Charles Moore gebaut wird. Bei uns jungen Studenten finden die willkürlichen Zusammenschnitte von historischen Versatzstücken nur Verachtung. Die Attraktivität der Architettura Razionale wird durch dieses Feindbild für uns zusätzlich gesteigert. Der Begriff der Autonomie der Architektur, den uns die Rossi-Schüler vermitteln, ist für uns verheissungsvoll. Er verspricht, die Architektur als eine wissenschaftliche Disziplin zu begreifen. Architektonische Entwürfe werden dabei anhand von dialektischen Prozessen entwickelt. Wir möchten Teil dieses Projektes sein, das von Aufklärung und Gerechtigkeit erzählt. Wir lesen Bücher zur Geschichte und Theorie der Architektur. Wir analysieren den städtischen Kontext. Das kollektive Gedächtnis, die analoge Stadt und natürlich die Typologie sind weitere Stichworte, anhand denen wir in den 1980er-Jahren ausgebildet werden.

1963 zeichnet Saverio Muratori den Pianta di Roma zusammen mit Studenten an der Architekturfakultät in Rom. Wie zuvor in Venedig lässt Muratori den Grundriss der römischen Innenstadt als einen zusammenhängenden Erdgeschossplan aufnehmen. In dieser einfachen Zeichnung in schwarz und weiss sind die Spuren der Geschichte und des Gebrauchs der Stadt nüchtern dargestellt. Die Form der Piazza Navona zeigt eindrücklich, wie das antike Stadion im Laufe der Zeit in einen städtischen Platz transformiert wurde. Gut erkennbar ist die typische Stellung der Kirchen in Rom, die fest in das städtische Gewebe eingebaut sind. Neben den Monumenten besteht das Stadtareal zur Hauptsache aus einer alltäglichen anonymen Architektur. Der Plan zeigt die Stadt als System von kleinteiligen Strukturen, die zusammen ein kontinuierliches Gewebe bilden. Das städtische Gewebe von Rom entsteht nicht durch Zufall oder durch den Entwurf eines individuellen Autors. Ein Regelwerk aus Bedingungen der Topographie, der Geschichte und des Gebrauchs bestimmt die Entwicklung der Stadt. Daraus lässt sich die Hypothese ableiten, dass die architektonischen Formen, welche die gebaute Welt bestimmen, gegenüber den in sich ihnen abspielenden Funktionen eine Autonomie besitzen. Die konkrete architektonische Form bekommt dadurch eine gesellschaftliche Bedeutung, die nicht durch ihre funktionalen Bestimmungen definiert ist. Diese Erkenntnis ist für Saverio Muratori von entscheidender Bedeutung. In der gebauten Welt ist die Geschichte des Alltages und der Gesellschaft gespeichert. Es gilt darum, das bauliche Erbe gegenüber den kurzfristigen ökonomischen Interessen der Bauindustrie zu verteidigen.

CENTRO STUDI DI STORIA URBANISTICA  
**PIANTA DI ROMA**  
RILIEVO DELL'ATTUALE TISSUTO URBANO  
NATALDO RICCARDI • RENATO BALLETI • NERIO BOLLATI • GIULIO BARTELEGGI

SEZIONE DEI MONTI TRAIPIRELLI - PIAZZA  
PARSONS - CANTU' MARINO - S. ESTERAZZO  
COTONARA - BORGATA - S. ANGELO-CANTU' MARINO

Scala 1:500



PROGETTO • TAVOLO PER LA CONSERVAZIONE DEL TESSUTO URBANO DI ROMA  
NATALDO RICCARDI • RENATO BALLETI • NERIO BOLLATI • GIULIO BARTELEGGI  
COORDINAMENTO NAZIONALE DELLE AZIENDE • ROMA 1963

Saverio MURATORI mit Studenten, *Pianta di Roma*, Architekturfakultät in Rom, 1963.



DIENER & DIENER, Hammerstrasse Typologie, 1978–1981.

Das von Saverio Muratori beschriebene autonome System kann wissenschaftlich analysiert und in seine kleinsten Teile zerlegt werden. Analog dem Morphem, das in der Sprachwissenschaft die kleinste Einheit der Sprache bezeichnet, ist der Typ in der Architektur das Grundelement aus dem das städtische Gewebe zusammengesetzt ist. Der Typ ist die abstrakte architektonische Idee, der unveränderliche Code eines Elementes. Ein Typ beschreibt eine architektonische Grundform wie zum Beispiel den Hof oder das Laubenganghaus und entwickelt sich in einem historischen Prozess, in dem eine örtliche Lebensweise in eine Form übersetzt wird. Ein Typ wird nicht durch ein aktuelles Raumprogramm beeinflusst, sondern besitzt einen autonomen Wert und entzieht sich dadurch einer funktionalistischen Betrachtung. Ich zitiere Adolf Behne aus *Der moderne Zweckbau* von 1926:

Sucht der Funktionalist die grösstmögliche Anpassung an den möglichst spezialisierten Zweck, so der Rationalist die beste Entsprechung für viele Fälle<sup>2</sup>.

Mit der Beschreibung und Klassifizierung der architektonischen Typen entsteht ein allgemeines und systematisches Wissen, das den Charakter einer in sich abgeschlossenen Sprache aufweist. Mit dieser architektonischen Sprache kann ein *Text*, also ein städtisches Quartier oder ein architektonischer Entwurf sowohl gelesen wie auch geschrieben werden.

Ende der 1970er-Jahre wenden Diener & Diener Architekten mit ihrem fulminanten Entwurf für die Wohnüberbauung Hammerstrasse die Typologische Methode in Basel an. In dem Regelgeschoss ist der Neubau in einer direkten Beziehung zum Bestand aus dem 19. Jahrhundert dargestellt. Die strukturelle Verwandtschaft zwischen Neubau und Bestand ist gut ersichtlich: Zweispännige Erschliessung, gleichmässiger Rhythmus der Hausteile, Raumeinteilung in einzelne Kammern.

Mit seiner Schrift *L'Architettura della Città* von 1966 erweitert Aldo Rossi die Typologische Methode mit dem Begriff der *Città analoga*. Anhand der Komposition verschiedener Bauten von Andrea Palladio auf dem Capriccio con edifici palladiani von Canaletto führt Rossi den Begriff der Analogie ein. Drei Entwürfe von Palladio, der Palazzo Chiericati, die Ponte di Rialto, und der Palazzo della Ragione, bilden einen imaginären Ort. Er besteht aus ikonographischen Entwürfen, die Teil des kollektiven Gedächtnis sind, aber auf der Vedute in einem

<sup>2</sup> Adolf BEHNE, *Der moderne Zweckbau*. Bauwelt Fundamente Band 10, Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1998, p.62.

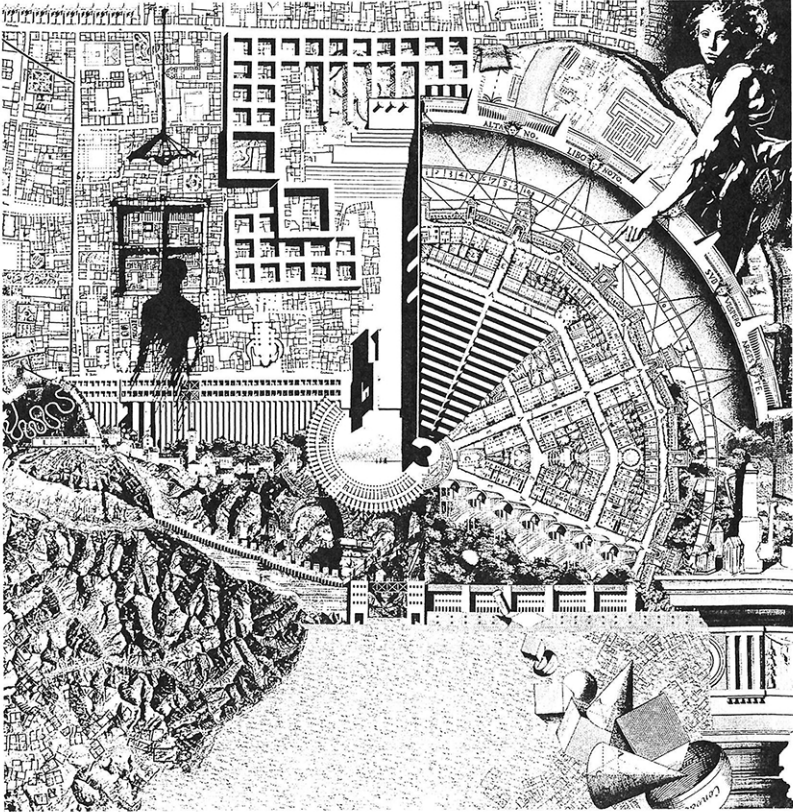
neuen Sinnzusammenhang dargestellt werden. Diese Verwendung von Elementen in einem neuen Zusammenhang befreit die Typologische Methode von der starren Zuordnung eines Typs zu einem Ort und verleiht der Methode einen offenen Charakter. Durch diese Modifikation kann ein Typ nicht nur im Sinne einer linear fortschreitenden Entwicklung eingesetzt werden, sondern er kann im Entwurfsprozess als These oder Gegenthese diskutiert werden. Ich zitiere Aldo Rossi aus seinen Texten zur Architektur von 1973 für seinen Kurs an der ETH Zürich:

So wie ihr keine Wörter erfinden könnt, so könnt ihr auch keine architektonischen Formen erfinden; ihr könnt diese jedoch modifizieren und in einem neuen Zusammenhang verwenden<sup>3</sup>.

Das Prinzip der analogen Stadt verwendet Aldo Rossi 1973 in seinem Projekt für ein Wohnhaus in Mailand im Quartier Gallarate. Zusammen mit Carlo Aymonino implantiert Rossi eine urbane Figur an der östlichen Stadtgrenze von Mailand. Anhand der aus den lombardischen Bauernhäusern entlehnten Laubengängen und der riesigen Säulenhalle wird hier die analoge Stadt in dramatischer Nähe zur ruralen Landschaft exemplarisch durchgespielt.

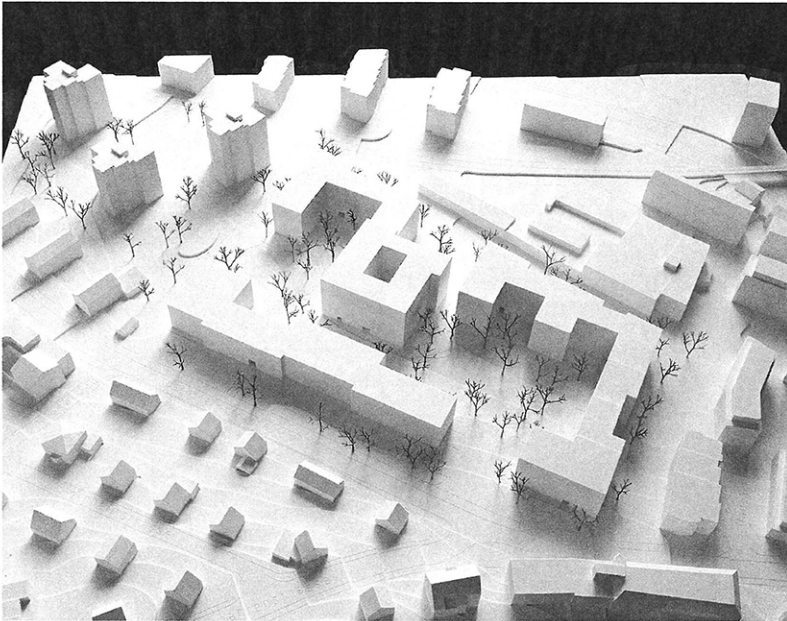
Als ein Beispiel für die Bedeutung der Arbeit mit Assoziationen und Analogien aus dem Fundus der Geschichte der Architektur zeige ich unser Projekt für die Wohnsiedlung Werdwies in Zürich-Altstetten. Die acht Türme von Mario Ridolfi und Wolfgang Frankl aus den 1950er-Jahren an der Via Etiopia in Rom bilden sozusagen das Unterbewusstsein dieses Entwurfes. Ich besuchte die Via Etiopia während einer Seminarreise in meiner Zeit als Student an der ETH Zürich. Seit diesem Besuch ist das Prinzip der eng gegenübergestellten Türme, deren Aussenräume sich mit der Nachbarschaft vernetzen und eine dichte innere Welt erzeugen in meinem architektonischen Gedächtnis als Grundkonstellation gespeichert. Das Prinzip geht zurück auf den in Italien weitverbreiteten Typ des Palazzos, welcher wiederum in der römischen Villa begründet ist. Die Wohnsiedlung Werdwies steht im Grünaquartier, welches durch die Limmat im Norden, die Autobahn im Süden und die Europabrücke im Osten eng begrenzt wird. In diesem Kontext führte mich die Erfahrung der acht Türme von Ridolfi und Frankl zur gleichzeitig offenen und dichten Figur unserer sieben Türme am Stadtrand von Zürich.

<sup>3</sup> Aldo Rossi, *ETH Zürich WS 73/74, Architekturabteilung, Lehrstuhl Aldo Rossi, Texte zur Architektur*, Zürich, 1973, p.4.



Aldo Rossi, Eraldo CONSOLASCIO, Bruno REICHLIN, Fabio REINHART, *La Città analoga*, 1976.





Adrian STREICH, Im Stückler, Gipsmodell, 2011.

Anhand unseres Entwurfes der Wohnsiedlung Im Stückler für die Baugenossenschaft Halde möchte ich eine aktuelle Arbeit mit Typen und deren Transformation aufzeigen. Unser Grundstück befindet sich am Rande eines Gartenstadtquartieres in der Nähe des Farbhofes in Zürich-Altstetten. Die bestehende Siedlung aus den 1950er-Jahren besteht aus Zeilenbauten, die eine räumliche Fassung des Strassenraumes verneinen. Trotz ihrer Heimatstil-Fassaden ist die Typologie der Siedlung eng verwandt mit den modernen Zeilensiedlungen, die nach hygienischen Prinzipien organisiert sind, um eine optimale Besonnung und Belüftung zu erreichen. Ausgangspunkt unseres Entwurfes sind die ersten kollektiven Wohnsiedlungen aus dem frühen 20. Jahrhundert, die noch vom Städtebau des 19. Jahrhunderts mit räumlich gefassten Strassenräumen geprägt sind. Mit ihren den Strassen zugewandten Fassaden schaffen diese Siedlungen öffentliche Räume und sind nicht allein durch den funktionalistischen Ansatz von Licht, Luft und Sonne bestimmt. Unseren Entwurf für die Wohnsiedlung Im Stückler entwickeln wir über eine Figur-Grund-Betrachtung, die das Grundstück als ein Karree interpretiert. In das Karree wird eine Folge von Innenhöfen eingeschnitten. Diese Art von Städtebau ist im kollektiven Gedächtnis von Zürich verankert. Das Milchbuckquartier wurde in den 1930er-Jahren mit genossenschaftlichen Wohnhöfen überbaut. Mit unserem Entwurf nehmen wir Bezug auf dieses Erbe und schaffen ein analoges Projekt in Zürich-Altstetten. Durch die Figur des Hofes transformieren wir die bestehende offene Gartenstadtsiedlung in einen städtischen Baublock, der einen Bezug zur fortschreitenden Urbanisierung entlang der Badenerstrasse aufbaut.

Die Typologische Methode und das Prinzip der Analogen Stadt, haben meine architektonische Haltung in den 1980er-Jahren konditioniert. Es sind Begriffe, die mit der Geschichte der Architektur und der europäischen Stadt eng verbunden sind. Ob wir wollen oder nicht, sind sie bis heute in unserem kulturellen Umfeld bestimmende Parameter für unsere Entwürfe.